

aus seinem Herzen heraus, aus dem Kummer über die deutschen Zustände, welche einer festen Rechtsgrundlage entbehrten. Bittere Dinge sagt er den Deutschen: S. 53 *'more Teutonicorum, qui sine lege et ratione voluntatem suam pro iure statuentes'*¹. S. 61 spricht er von dem Landfriedensbriefe Friedrichs I: *'quas litteras Alamanni usque in presens fridebrief — vocant nec aliis legibus utuntur; sed nec eisdem recte utuntur, tanquam gens agrestis et indomita'*. S. 74 heisst es gar, die Deutschen verachteten und hassten jede Gerechtigkeit und gingen nur ihrem eigenen Vortheile nach, dessentwegen sie kein Blutvergiessen scheuten. Die deutschen Fürsten aber pflegten meist Räuber zu sein (S. 90). Konstanze räth ihrem Gemahl Friedrich II. ab, nach Deutschland zu gehen *'propter fraudem Alamannorum'* (S. 92).

Man wird Burchard diese Aeusserungen nicht zum Vorwurf machen wollen, im Gegentheil, sie gereichen ihm zur Ehre. Hätten seine Landsleute ebenso gedacht, welches Elend wäre Deutschland erspart geblieben! Er bezeugt damit, dass er ein besseres Verständnis für staatliche Ordnung hatte, als durchschnittlich seine Zeitgenossen, und dass er sich nicht scheute, die Wahrheit zu sagen. Er ist allerdings für die Staufer eingenommen, aber doch keineswegs blind. Er verschweigt nicht die Grausamkeiten Heinrichs VI. gegen die Neapolitaner, er schildert S. 69 Konrad, den Bruder der Könige Heinrich und Philipp, in den dunkelsten Farben, und wenn der Abschnitt über Philipp von Burchard herrührt², so bestätigt auch er seine Wahrheitsliebe. Wo er die Päpste tadelt, hatte er allen Grund dazu, aber er versagt doch auch Innocenz III. nicht jede Hochschätzung (S. 93, 104). Es ist im Gegentheil anzuerkennen, wie er auch in diesen kirchlichen Fragen einen weiten Blick zeigt, nicht nur die Gegenwart, sondern bereits die Zukunft im Auge hat und für die Kirche die schlimmen Folgen vorausahnt, welche auch nicht ausblieben. Burchard stand durchaus auf dem Boden der Kirche, deren Wohl ihm warm am Herzen lag, aber er wagte es auch, gegen die Missbräuche seine Stimme zu erheben.

Was mir Burchard vor manchen anderen Geschichtsschreibern seiner Zeit lieb macht, ist eben sein klares, nirgends zurückhaltendes Urtheil und die Lebendigkeit, mit der er an allem Antheil nimmt. Wie er gern ein Wort über die Oertlichkeiten sagt, um sie anschaulich zu machen, so bemüht er sich auch, den Persönlichkeiten Leben zu verleihen. Wo er kann, giebt er eine ausführliche Schilderung, wie von Kaiser Lothar (S. 14),

1) Wahrscheinlich ist jedoch diese Stelle auch entlehnt, vgl. unten Abschnitt III. 2) Vgl. Gronau, Die Ursperger Chronik und ihr Verfasser, S. 14 ff.